

**ANNETTE DEEKEN**

## **WEIBLICHE TELE-VISION?**

### **FRAUENREISEN IM GEDÄCHTNIS DER MEDIEN**

---

Vortrag auf dem 11. Symposium Deutschdidaktik. Von Anderen lernen. Universitäten Berlin u. Potsdam, 14.-19.9.1996

**Den Horizont zu verschieben und die Ferne in Nähe zu verwandeln, dieser Wunsch entspricht nicht nur einem "uralten Traum der Menschheit", sondern ist im Prinzip der "Tele-Vision" schrittweise verwirklicht worden (Hickethier 1993, 23). Der Begriff meint also weniger den apparativen Zugriff auf die Welt als vielmehr die Idee einer visuellen Teilhabe von Bereichen, die zu sehen der physisch-optischen Möglichkeit für gewöhnlich entzogen wären. Unmittelbar deutlich wird diese Erweiterung menschlicher Wahrnehmung an instrumentellen Erfindungen wie Teleskop oder Tele-Objektiv, aber zu den die Perzeption bereichernden Medien wie die illustrierten Reiseberichte früherer Tage und die zahllosen Reisefilme im Fernsehen und Myriaden touristischer Amateurfotos der Gegenwart. Nicht zu vergessen die abertausende gedruckter Reiseberichte, die das neuzeitliche Verhältnis zwischen Eigenem und der Fremde stets begleitet und tropisch vorstellbar gemacht haben.**

### **EIN NEUES REISEGENRE**

**Das tele-visuelle Prinzip wirkt weltumspannend und nicht selten als visuelle Kolonisation und "ästhetischer Imperialismus" (Kathöfer, 1989:286) Die Frage, welchen Anteil die Frauen an der medial repräsentierten Reisekultur haben respektive nehmen dürfen, ist keine Resultante des ausgehenden 20. Jahrhunderts, sondern wirkt konstitutiv für die Bildung eines eigenständigen Genres innerhalb der Reisemedien: der Kategorie der Frauenreisen. Im historischen Längsschnitt gesehen ist dieses Sub-Genre der Reisekultur älter als der touristische Massenurlaub, aber wesentlich jünger als die tradierten Kategorien Pilgerreise, Missionsreise, Handelsreise, Bildungsreise und**

natürlich auch Entdeckerfahrten.

Dass sich die Frauenreisen zu einer eigenständigen Form innerhalb der Reisemedien entwickelt haben, begründet sich nicht nur aus der schlichten Tatsache, dass es auch in der Vergangenheit eine Vielzahl von Frauen gegeben hat, die gereist sind, sondern dass diese Aktivität als weibliches Reisen verbucht und als eine besondere Leistung bewertet wurde. Ihren besonderen Status bringt die im 18. Jahrhundert geborene Fragestellung und bedenkliche Erörterung hervor, "ob und wie Frauenzimmer reisen sollen" (Posselt, 1795: 733). Diese Frage nach einer geschlechtsspezifischen Reise-Erlaubnis, nach einem prinzipiellen `(Nicht)-Reisen-Dürfen`, scheint im westlichen Kulturkreis veraltet, weil Mobilität zu den mittlerweile fraglos akzeptierten Ausdrucksformen des modernen Individualismus zählt. Tatsächlich aber ist dieses Phänomen das Resultat eines langwierigen historischen Prozesses, in dem Tele-Vision, Geschlecht und Reisekultur eine eigentümliche Beziehung eingegangen sind.

#### AUFTRITT DER "REISENDINNEN"

Die Ansicht, dass es eine spezifisch weibliche Art zu reisen gebe, hat die im 19. Jahrhundert viel gelesene Reiseschriftstellerin Ida Hahn-Hahn vertreten. "Die Zahl der Reisenden, wenigstens der Reisendinnen ist so gering, dass mir nicht wohl zumuth war", schrieb sie am 15. Oktober 1843 in einem Brief aus Damaskus. Mit Absicht und, vorsichtig gesagt, zum Erstaunen ihrer Zeitgenossen, gebrauchte sie diesen betont femininen Ausdruck und sprach selbstbewusst von "Reisendinnen". Dieser Wortschöpfung kam eine wichtige symbolische Bedeutung zu, wurde damit doch deutlich ein wachsendes weibliches Selbstbewusstsein signalisiert, aus dem die Überzeugung sprach: als Frau zu reisen sei eine geschlechtsspezifische Leistung.

Gut ein Jahrhundert zuvor war die weibliche Sichtweise noch deutlicher ausgesprochen worden. 1724 schrieb Mary Astell im Vorwort zu den "Briefen aus dem Orient", die ihre Freundin Mary Montagu während einer Türkeireise verfasst hatte, folgende Grundsatzrede: "Ich bin, ich bekenne es, boshaft genug zu wünschen, dass die Welt sehen möge, wie die Damen weit

besseren Nutzen aus ihren Reisen zu ziehen wissen als die Herren. Dass, da die Welt mit Männerreisen bis zum Ekel überladen worden ist, die alle in dem nämlichen Ton geschrieben und mit denselben Kleinigkeiten angefüllt sind, eine Dame die Fähigkeit hat, sich eine neue Bahn zu eröffnen und einen abgenutzten Stoff mit einer Mannigfaltigkeit von neuen und zierlichen Bemerkungen zu verschönern. Denn ausser dem Feuer und dem Geist findet der Leser die treuere und genauere Nachrichten von den Sitten und Gebräuchen der verschiedenen Völker, mit denen diese Dame Umgang hatte, als er in irgendeinem anderen Schriftsteller antreffen wird. Wir wollen die Überlegenheit dieses erhabenen Genies freiwillig eingestehen, so wie ich es mit aufrichtiger Seele tue, erfreut, dass ein Frauenzimmer siegt, und stolz darauf, mich in ihr Gefolge zu mischen." (Montagu, 1991:14)

Unüberhörbar und mit erwünscht provokativem Unterton wurde in diesem Begleitschreiben eine typisch weibliche Ästhetik behauptet, deren Blick unverstellter als der männlicher Reisender sei. Wenn Frauen die Gelegenheit erhalten, so Astells und Montagus bald dreihundert Jahre alte und noch immer ungewöhnliche These, einen Blick auf ferne Geschehnisse zu werfen, dann falle die televisuelle Übermittlung authentischer, dokumentarischer und glaubwürdiger aus. Frauen sehen mithin anders und sogar besser?

#### IN DER BILD-HAFT

Statistisch gesehen, nutzen Frauen die Medien, abgesehen vom Computersektor, im Durchschnitt intensiver und häufiger als Männer, und in dieser Rolle der Medienkonsumentin sind sie von den Anbietern gern gesehen als zahlende Interessentinnen einer durch Tele-Vision vermittelten Welt, die sich vom Sessel aus rezipieren lässt. Lesend, sehend, hörend erschliessen sich die Weltbilder. Die Anschauungen von fernen Landschaften und fremden Gesellschaften jenseits der Reichweite eigenen Augenscheins sind mithin zugänglich und, wenn auch nur in Form von Repräsentanten, erfahrbar. Die optische Aneignung der Welt findet also allenthalben im Sessel statt, aber eben nicht aus eigener Anschauung, sondern stets aus fremder. 'Arm-Chair Traveller', 'Lehnstuhlreisende' nannte man im 19. Jahrhundert diese Form der Rezeption, und in besonderer Weise waren es

stets Frauen, die auf diese Rolle verpflichtet wurden. Eine der ersten solcher 'Lese-' 'Sessel-' oder 'Zimmerreisen' genannten Formen schrieb schon lange zuvor Felix Fabri. Bereits 1492 richtete sich der Lesemeister des Dominikanerklosters in Ulm mit einem Reisebuch ausdrücklich an das weibliche Geschlecht. Er wollte den Frauen wenigstens eine Ahnung von der Reiseroute in das heilige Land vermitteln. Stellvertretend für seine Leserinnen, so stellte Fabri dar, sei er `selbsleiplich über mer gezogen von Ulm gen Jerusalem` und habe anschliessend einen Bericht verfasst, handlich gegliedert in zweihundertacht Tagesreisen, mit dem er ermöglichen wollte, seine eigene Palästinerreise auf lesende Weise nachzuvollziehen.

Mit den aufkommenden Massenmedien seit dem 18. Jahrhundert (vor allem Presseerzeugnisse und Laterna Magica) wuchs auch das Angebot an Lehnstuhlreisen, die eine unbestimmte Sehnsucht nach der Fremde hervorbrachten und zugleich zu stillen versuchten. Längst vor der Installation des eigentlichen Fernsehens war die visuelle Vorstellungswelt der heimischen Medienkonsumenten erweitert und eine Fülle von Gelegenheiten vorhanden, den Horizont zu entgrenzen. Die Urheber dieses mediatisierten Blicks auf die Fremde waren - dieser Eindruck entstand vor allem deshalb, weil das Subgenre der Frauenreiseberichte lange Zeit von der Reiseforschung ignoriert wurde - über Jahrhunderte hinweg ausschliesslich Männer.

Umgekehrt wurden die Frauen stets auf die medienrezeptive Seite verpflichtet - wobei diese Art, an der televisuellen Sinneserweiterung teilzuhaben, im 19. Jahrhundert im Lichte des technischen Fortschritts gesehen wurde. Das Daheimbleiben, der passive Medienkonsum und das mediale Reisen gleichsam mit dem Finger auf der Landkarte, wurde positiv verstanden. So schrieb Friederike Bremer 1852: "Wozu sich soviele Mühe und Beschwerlichkeiten machen und durch Länder reisen, Gefahren zu Lande und zu Wasser trotzen, sich erhitzen, um zur rechten Zeit zur Eisenbahn zu kommen, nachts aufstehen, um auf die Liegeancen und Dampfbote zu passen, die Börse und seine Glieder erschöpfen, mit einem Worte: gegen tausend Mühseligkeiten ankämpfen?" (Wagner, 1996:385) Um

wieviel einfacher, so meinte Friederike Bremer, sei es doch, die Welt zu sich kommen zu lassen in Form von Reiseberichten und beweglichen Panoramen. Die zweifellos gegebene, wenn nicht sogar überproportional vertretene Teilhabe der Frauen an der optischen Aneignung der Welt weckte oder verstärkte allerdings auch das Bedürfnis, die Welt nicht immer nur mit fremden, sondern auch einmal mit eigenen Augen zu sehen. Allein dieser Gedanke jedoch lief jener Spielregel zuwider, die die bürgerliche Gesellschaft entwickelt und erst allmählich - nicht zuletzt unter dem Druck zweier Frauenbewegungen - gelockert hat. Sich nicht mit dem Bildervorrat zu begnügen, den die Reisemedien unermüdlich bereitstellen, stand (und steht zum Teil heute noch) in diametralem Widerspruch zum Frauenbild.

#### DIE "FEMINISIERUNG DER FRAU"

Die Ursprünge des Gegensatzes von Frauen- und Reisebild gehen zurück ausgerechnet auf jene philosophische Schule, die man "Aufklärung" zu nennen pflegt. Diese hat ein Frauen- und Geschlechterbild konstruiert, in dem Mobilität und das Reisen zur Männersache erklärt wurde, Sesshaftigkeit und Häuslichkeit hingegen zu Eigenschaften weiblicher Natur. Dichter und Denker seit Immanuel Kant bemühten sich darum, die besondere Natur der Frau zu definieren, ein Prozess, den der Historiker Thomas Nipperdey die "Feminisierung der Frau" (1983:120) genannt hat, um die widersinnige Konstruktion von natürlichen Tugenden kenntlich zu machen. "Die Frau lebt, so die Meinung nach 1800, nach innen gewandt, für andere, für die Familie nicht in die Welt ausgreifend, ohne die kalte Rationalität des Mannes, ist naiv, nicht reflektiert, Innigkeit und Gemüt - das realisiert sie im Hause, und daraus folgen dann die Normen: häuslich, fleissig, reinlich und sanft, fügsam, nachgiebig, friedlich." (ebd.) Diese Ende des 18., Anfang des 19. Jahrhunderts neue Rollenzuweisung wurde von der Literatur und der zeitgenössischen Publizistik aufgegriffen und popularisiert.

An dieser Stelle sei nur auf die eingängigen Verse verwiesen, mit denen Friedrich Schiller dieses frühbürgerliche Frauenbild bedichtete (Der Mann

muss hinaus ins feindliche Leben / muss wetten und wagen / das Glück zu erjagen` heisst es schliesslich in der `Glocke`, und an das weibliche Geschlecht wurde die Anforderung gestellt, im zugewiesenen Binnenraum zu verbleiben, denn `drinnen waltet die züchtige Hausfrau / die Mutter der Kinder / und herrschet weise / im häuslichen Kreise`).

Zu der Idee einer spezifischen Weiblichkeit, zur Feminisierung der Frau also, gehörte "eine eigentümliche Verschärfung aller Regeln für das Schickliche", die die Frauen und jungen Mädchen der höheren Schichten von Politik und Beruf ausschloss und das "Verbot beinhaltete, allein zu reisen." (Nipperdey 1983:120) Das bürgerliche Menschenbild segmentierte die Lebenswelt nach Geschlechtern mit eindeutigen Rollenzuschreibungen. "Spielte der mit Ehrgeiz und Leistungsanspruch ausgestattete Mann die Rolle des vorwärtsstrebenden Weltentdeckers und -veränderers, sah sich die bürgerliche Frau mit der Aufgabe konfrontiert, die Familiensphäre im Gleichgewicht zu halten, die sich täglich wiederholende Hausarbeit zu verrichten und wie ein regelmässig tickendes Uhrwerk zu funktionieren. Unruhe, Bewegung, Fortschritt fanden nur vor der Haustüre statt. In der Familie sollte alles beim Alten bleiben." (Frevert 1986:65) Die Rollenverteilung in dem der bürgerlichen Ehe unterlegten Menschenbild war also eindeutig: Die produktive Seite war männlich, er reist, er berichtet. Die Teilhabe der Frau am öffentlichen Geschehen, also auch am Reisen, sollte rezeptiver Natur bleiben. Seine Erzählung von der Ferne hatte ihre Vision zu werden.

Eine aktive Teilhabe am Geschehen, die aktive Entgrenzung des Horizonts, und die Welt mit eigenen Augen zu sehen, war für das weibliche Geschlecht nicht vorgesehen in dem bürgerlichen Frauenbild, wie es seit Kant und Schiller eingefordert wurde. Eines von vielen Beispielen gibt uns Heinrich von Kleist in einem Brief an seine Schwester Ulrike aus dem Jahr 1799. Das Reisen einer Frau, ja überhaupt ihre Selbständigkeit werden in diesem Brief moralisch diskreditiert, werden belastet mit dem Schandfleck der Unweiblichkeit. Der weiblichen Natur, so Heinrich von Kleist, entspricht, als Gattin und Mutter die Pflicht zu erfüllen. "Aber was soll ich glauben,

während dir der nicht scherzhafte, nur allzu ernstliche Wunsch entschlüpft, du möchtest die Welt bereisen? Ist es auf Reisen, dass man Geliebte sucht und findet? Ist es dort, wo man die Pflichten der Gattin und Mutter am zweckmässigsten erfüllt? Oder willst du endlich, wenn dir auch das Reisen überdrüssig ist, zurückkehren, wenn nun die Blüte deiner Jahre dahingewelkt ist, und erwarten, ob ein Mann philosophisch genug denke, dich dennoch zu heiraten? Soll er Weiblichkeit von einem Weibe erwarten, deren Geschäft es während ihrer Reise war, sie zu unterdrücken?... Und was würde dich für sovielen Verlust schadlos halten können? Doch wohl nicht der höchst unreife Gedanke, frei und unabhängig zu sein? Kannst du dich dem allgemeinen Schicksal deines Geschlechtes entziehen, das nun einmal seiner Natur nach die zweite Stelle in der Reihe der Wesen bekleidet? Nicht einen Zaun, nicht einen elenden Graben kannst du ohne Hilfe eines Mannes überschreiten und willst allein über die Höhen und über die Abgründe des Lebens wandeln?" (Weigel, 1994:249)

#### **DIE UMWERTUNG DES REISEBEGRIFFS: VON DER LAST ZUR LUST**

Die schroffe Zurückweisung weibliche Reisewünsche, wie Heinrich von Kleist sie prototypisch vorführte, griff genau zur selben Zeit um sich, in der sich eine neue, bislang undenkbbare Vorstellung von der Tätigkeit des Reisens herauschälte. Parallel zur Entwicklung einer von feudalen Beschränkungen freien, bürgerlichen Gesellschaft gewann die Idee an Verbreitung, dass das Unterwegssein den Horizont erweitere, den Blick schärfe und die Persönlichkeit bereichere. Dieses, gegen Ende des 18. Jahrhunderts geprägte Reisebild wollte Ernst machen mit der bürgerlichen Vorstellung von grenzenloser Freiheit als einem positiven Wert. Endgültig ad acta gelegt wurde damit ein jahrhundertlang tradiertes Reisebild, das die Ferne für eine Art Verbannung und das Reisen als ein entbehrungsreiches Schicksal, wenn nicht ein göttliches Strafgericht hielt. Dieses seit der Antike überlieferte Verständnis spiegelt sich exemplarisch in der Odyssee (‘Nichts sei kummervoller als unstedt zu leben und flüchtig’, hatte es bei Homer geheißsen) und den Heldenreisen der mittelalterlichen Epen. Den vorbürgerlichen Gesellschaften galt Mobilität eben nicht als geachtetes Ideal, sondern als

erzwungenes Verhalten der dienstreisenden Berufsstände, der Soldaten, Kuriere und Kaufleute vor allem. In diesem traditionellen Sinn sind immer auch Frauen gereist, etwa im Schaustellergewerbe, als Marketenderinnen, die mit den Truppen durch Krieg und Manöver zogen und Lebensmittel verkauften. Sie hatten keine Wahlfreiheit zwischen Bleiben oder Reisen. Heimatlosigkeit und der Ruch der Unehrenhaftigkeit waren der Preis, den sie (die man als `fahrende Frauenzimmer` diskriminierte) für ihren Lebensunterhalt zahlen mussten. Und wenn es nicht materielle Not war, die zum Verlassen der Heimat gezwungen hatte, dann war es oft brachiale Gewalt.

Dass das Reisen ein positiver Wert für sich sein könne, ja ein regelrechtes Glücksversprechen darzustellen vermöge, hat zuerst der Philosoph Jean-Jaques Rousseau formuliert: "Wir reisen also nicht mit der Extrapost, sondern gemächlich, wir denken nicht nur an den Abfahrts- und Ankunftsort, sondern an den Zwischenraum, den beide voneinander trennt. Die Reise an und für sich ist uns eine Lust." (Rousseau 1980:825) Mit dem Aufkommen des bürgerlichen Freiheitsideals wandelte sich also der Begriff von Reise. In ihm war nunmehr Raum für subjektive Empfindung, für Genuss und Schaulust. Reisen wurde als Ausdruck der Persönlichkeit und freigewählten Lebensform verstanden, als Quelle des Vergnügens - allerdings sollte diese neue Idee nur für die männlichen Mitglieder der Gesellschaft gelten!

Dass Reisen und Welterkundung ein den Männern vorbehaltenes Privileg sein und für das weibliche Geschlecht nicht gelten sollte, führte bei so mancher Frau zur Verzweiflung. Mit bitteren Worten bezeichnete bereits 1793 die Berliner Schriftstellerin Rahel Varnhagen ihre Situation als Frau: "Kann ein Frauenzimmer dafür, wenn es auch ein Mensch ist? Wenn meine Mutter gutmütig und hart genug gewesen wäre und sie hätte nur ahnen können, wie ich würde, so hätte sie mich bei meinem ersten Schrei in hiesigem Staub ersticken sollen. Ein ohnmächtiges Wesen, dem es für nichts gerechnet wird, nun so zu Haus zu sitzen und das Himmel und Erde, Menschen und Vieh wider sich hätte, wenn es weg wollte." (Möhrmann,



1977:30)

#### IN DEN PRINTMEDIEN UND REISEJOURNALEN

Aufgrund des bürgerlichen Frauenbildes, das zwischen dem weiblichen Geschlecht und dem Reisen einen Grundwiderspruch konstruierte, unterblieben viele Frauenreisen bereits im Planungsstadium. Diejenigen Frauen, die sich dennoch auf die Reise begaben und ihre Erlebnisse in Wort und/oder Bild dokumentierten, schrieben sich in das Gedächtnis der Medien ein und konstituierten die Frauenreisen als Sonderform der Reisekultur. Der Gestus des Andersreisens oder auch nur der Schein des alternativen Denkens begleitete die Protagonistinnen wie ein Schatten durch ihre Reisegeschichte. Trotz medialer Vielfalt zeigt sich eine deutliche Präferenz für die schriftliche Überlieferung.

Wenn die direkten visuellen Übermittlungstechniken angewandt wurden, dann war meist die Fotografie gefragt, und kaum der Film. Zu den wenigen kinematographischen Dokumenten weiblicher Fernsicht gehören die beiden Asienfilme von Ulrike Ottinger: "China. Die Künste, der Alltag. Eine filmische Reisebeschreibung" (BRD 1985, 270 Minuten) und "Taiga. Eine Reise zu den Yak- und Rentier-Nomaden im nördlichen Land der Mongolen" (Deutschland 1992, 501 Minuten).

Die meisten Frauenreisen haben sich in der Form von sogenannten Reisejournalen dokumentiert - chronologisch geordnete Briefe oder Tagebucheintragungen. Oft wurden sie noch zu Lebzeiten publiziert in Buchform oder in der zeitgenössischen Presse, in geographischen Mitteilungsblättern oder, weitaus häufiger, in den sogenannten Familienzeitschriften (dass deren Rolle seit einigen Jahrzehnten vom eigentlichen Fernsehen übernommen wurde, hat das Genre der Frauenreisen nicht wesentlich beeinflusst). Als konsistenter Teil der Reisekultur begründen sich die Frauenreiseberichte nicht so sehr literaturästhetisch - im Fall fiktionaler Frauenreisen, wie etwa "Die Vagantin" von Katja Behrens (1997), könnte sich die Frage nach einer weiblichen Ästhetik möglicherweise

anders stellen. Die dokumentarischen Arbeiten jedoch geben sich beinahe durchweg prosaisch, sind meist in der ersten Person und im Präsens geschrieben, angeordnet in chronologischer Reihe. Stilistische Eigenheiten, die die gepflegte Briefkultur oder das Anekdotische und Aphoristische als exklusive Domänen weiblichen Schreibens ausweisen würden, lassen sich nicht ausmachen. Ihre Eigenständigkeit rechtfertigen die Frauenreisejournale thematisch, wobei es im Wesentlichen zwei Sujets sind, die ständig wiederkehren. Beides sind Formen einer geschlechtsspezifischen Selbstthematisierung, nämlich die 'Kunst der Abreise' und das Leitmotiv 'als Frau auf Reisen'.

#### DIE KUNST DER ABREISE

Das Reiseverbot für Frauen war nirgends juristisch kodifiziert. Als moralische Waffe freilich war es allgegenwärtig. Eben deshalb haben Frauen so etwas wie eine geschlechtsspezifische Kunst der Abreise entwickeln müssen, eine Kunst, die vor allem darin lag, bzw. liegt, den Vorhaltungen standzuhalten und wenn möglich, den moralischen Einwurf zu entkräften, der erhoffte Aufbruch sei ein Ausbruchsversuch. Der Wunsch zu verreisen, war in den wenigsten Fällen so gemeint, wie die männliche Gesellschaft glaubte, nämlich als Verweigerung der Frauenrolle und Überschreitung des zugewiesenen Lebensraumes. Ein Muster an Häuslichkeit und Pflichterfüllung nämlich wollten die weiblichen Reisenden allemal sein. Gerade diese ihre Bereitschaft brachte sie ja in die Bredouille und unter starken Legitimationsdruck.

"Ich rüste mich zu einer Reise in die Schweiz und werde im August eine nach Paris anknüpfen. Lausanne, den Genfer See, Zürich und eine Bauernhütte will ich sehen. Das gibt dann einen artigen Kontrast, Wunder der Natur in der Schweiz, Wunder der Kunst in Frankreich und davon eine lebhaft eine lebhaft gefühlte Reisebeschreibung gemacht, auf die ich mich wie ein Kind freue." Als Sophie von LaRoche, Deutschlands erste Reiseschriftstellerin, in ihrem Brief vom 9. Mai 1784 diese Zeilen an ihren früheren Verlobten Christoph Martin Wieland schrieb, war sie immerhin schon 54 Jahre alt und

bereits mehrfach Großmutter, weshalb sie sich entbunden sah von den moralischen Ansprüchen und von dem Verdacht, sie würde gegen die ihr zugedachte Frauenrolle revoltieren und sich dem Leitbild von Hausfrau und Mutter per Reise entziehen wollen.

Vor den eigentlichen Reisebericht - und das macht gerade die besondere Art der Selbstthematisierung von Frauenreisen aus - wurde fast immer eine Schilderung der Entscheidungs- und Verhaltensschwierigkeit geschaltet. Selbst bei Ida Pfeiffer, der ersten Weltreisenden im Zeitalter des Biedermeier, findet sich diese zähe und von der herrschenden Moral geprägte Art, sich erst einmal von Einwänden, Vorbehalten und Zweifeln frei machen und das Abreisen zu einer Kunst entwickeln zu müssen. "Seit Jahren lebte der Wunsch in mir, eine Reise in das Heilige Land zu machen. Solange mich häusliche Pflichten fesselten, drängte ich die Sehnsucht zu reisen zurück. Da ich frei war, da meine Kinder der pflegenden Mutter nicht mehr bedurften und als selbständige Menschen in die Welt hinaus gingen, da erwachte das lange zurückgehaltene Verlangen aufs Neue und trieb mich hinaus."(Pfeiffer, 1980:9)

Um der herrschenden Moral Tribut zu zollen, wurde stets umständlich argumentiert, während Männer einfach losfuhren. Als zwingende Gründe wurden das Alter (Ida Pfeiffer war 44 Jahre alt) und mangelnde familiäre Bindung (ihre Söhne waren bereits erwachsen) angeführt - einfach abreisen, gar mit Zweck, nur aus Neugier und Spass unterwegs sein zu wollen, so unbefangen konnten nur männliche Reiseberichte ihren Wunsch in die Tat umsetzen. Selbst im 20. Jahrhundert blieb Frauen die Notwendigkeit, gesonderte Überlegungen zur Legitimation anzustellen, erhalten, zumindest wenn das Reiseziel abseits von Strandbädern und in weniger behüteten Weltgegenden lag. So kam die berühmte Arabienreisende Freya Stark zu dem Erfahrungssatz: "Man muss erbaulichere Gründe anführen als die bloße Lust, wenn man reisen will. Etwas zum Vergnügen zu tun, das schmeckt nach Leichtfertigkeit, um nicht zu sagen nach Unmoral... Im Innersten meines Herzens weiss ich, dass es ein vortrefflicher Grund ist, etwas zu tun, nur weil man es gern tut. Dennoch möchte ich allen reisenden

Frauen raten, sich ein Etikett zuzulegen, als Anthropologin zum Beispiel oder sich als Jüngerin einer anderen -ologie auszugeben, die als passend und vorteilhaft erscheint, nur um eventuellem Argwohn vorzubeugen." (Russell 1987:13)

#### ALS FRAU AUF REISEN

War die Strategie der Rechtfertigung erfolgreich und die Frauenreise endlich aus dem Planungsstadium herausgetreten, hörte der geschlechtsspezifische Sonderstatus keineswegs auf. Eben weil im bürgerlichen Bewusstsein das Reisebild unvereinbar mit dem Frauenbild gedacht war und diese Moral ihre Wirkung tat, eben deshalb war das Phänomen, als Frau auf Reisen zu sein, eine sehr seltene Erscheinung und trat aus demselben Grund stets als Thema in den Reisejournalen auf. Oft bezog sich die Betrachtung der eigenen Rolle auf die `Leistung`, als Frau vorhanden zu sein, genauer gesagt, als westliche Frau, die in den im 19. Jahrhundert noch wenig bereisten außereuropäischen Gebieten ebenso viel Verwunderung hervorrufen mochte wie `das Schiff des Kolumbus bei der Entdeckung Amerikas`.

Während der Reise kreuzten sich gelegentlich die Blickrichtungen des Exotismus, womit die Fremde ein doppeltes Gesicht erhielt und wechselseitiges Erstaunen meinte. Mit Bleistift und Notizbuch, mit Aquarellkästchen und Malblock oder gar mit einer Fotokamera bewaffnet, machte sich so manche Frau daran, ihre Reise in das Gedächtnis der Medien einzuschreiben und Ansichten festzuhalten, die abseits der touristischen Trampelpfade liegen, in abgelegenen Stadtteilen oder Landstrichen. Bestimmt war ihr Motivsuche von dem Wunsch, das sogenannte ursprüngliche Leben eines fremden Volkes festzuhalten - ein Anliegen, über das mitunter vergessen wurde, wie viel Aufsehen die eigene Erscheinung erregen konnte. Unbedarft etwa wanderte Käthe Schirmacher, eine nachmals renommierte Frauenrechtlerin, als junge Frau die Armutsviertel von Kairo, begleitet mit einem Kleid mit seidenen Puffärmeln. Nicht schlecht staunte sie, dass sie während ihres Zeichnens stets umringt war von einem dichten Kreis Neugieriger, vor allem von Kindern, eine typische Situation, in

der deutlich wird, dass das Sehen, Staunen und Anschauen nicht nur dem eigenen Reisebedürfnis entspricht, sondern auch dem der Bereisten. Die Einheimischen bestaunten die fleissig Zeichnende als exotische Erscheinung, freundlich, aber verständnislos. "Eine Frau, die in einem so seltsamen Kleid allein in den Strassen herumläuft, sich ein winziges, noch dazu durchsichtiges Schleierlein vor das Gesicht bindet, auf die Hände hingegen sich undurchsichtige schwarze Hülsen zieht und alte Minarets, die jedes Kind kennt, abzeichnet - nein, solch ein Wesen war nur zum Anstaunen da." (Schirmacher, 1897:64).

#### VERKEHRTE WELT

Namentlich an den dokumentierten Frauenreisen (aus westlichen Industriestaaten, wohlgemerkt) wird die Relativität von Bewertungsmaßstäben deutlich. In Gegenden, die ohnehin selten bereist wurden, machten die europäischen Frauen meist die Erfahrung, dass sie so exotisch auf die Einheimischen wirkten wie die von ihnen bestaunten Eskimos oder Madegassen. Dieser wechselseitige Schau-Wert beginnt im angebrochenen Zeitalter des `global village`, durch die weltumspannende Vernetzung und den Satellitenempfang, an Bedeutung zu verlieren. Die Exotik im Sinne von Seltenheitswert hatte allerdings schon immer ihren besonderen Preis, wurde die eigene Ausnahmestellung doch häufig durch Beschwerlichkeit und oft auch Gefährlichkeit erkaufte. In diesem Zusammenhang diente die Ausformulierung des Motivs `als Frau auf Reisen zu sein` nicht nur der Deskription oder gar eitler Selbstbespiegelung, sondern vor allem der Instruktion. Das Reisejournal übernahm gewissermaßen eine Ratgeberfunktion für nachfolgende Reisewillige.

Im Unterschied zu visuellen Darstellungsformen werfen die gedruckten Berichte die Frage nach den Reisemodalitäten auf. Pass, Geld und politische Verhältnisse zählen noch heute zum Umkreis des Check-up der Reisenden; dass die nötigen Verkehrsmittel, Hotels, Reiseutensilien vorhanden und ihr Erwerb lediglich eine Frage des Geldes ist, erscheint vom Status einer internationalen Tourismusindustrie selbstverständlich. Doch diese

Bedingungen mussten erst einmal geschaffen werden, wie sich an folgender Beschreibung zeigt: "Das klügste, was ich seit langer Zeit getan, ist, dass ich mir in Wien einen vollständigen Knabenanzug machen ließ, ein Kostüm de gamin von grösster Einfachheit, Bluse und Pantalon von staubfarbenem Wollstoff, rot und weiss gestreifte Hemden, runder Strohhut, geknöpfte Schuhe von Baumwolle - ganz namenlos bequem für diese Reise, wo man im Zelt, also in Kleidern schläft und sehr steile und steinige Wege zu Fuss bergauf oder bergab macht. Das lange Reitkleid und unser gewöhnliches Kleid sind beide vollkommen unpraktisch und mein Anzug, den ein brauner Burnus bei Regenwetter vervollständigt, ist durch und durch empfehlenswert." (Hahn-Hahn, 1851, Band 2:3)

Im 19. Jahrhundert musste eine Frau also zu unkonventionellen Mitteln greifen und z.B. Rock gegen Hose tauschen, aber nicht, weil sie sich grundsätzlich von der deutschen Kleidermode befreien wollte - "jene ästhetischen Folterinstrumente, die die Mode in Gestalt von Schnürkorsetten und Fischbeinleibchen für Frauen bereit hielt"(Frevert 1986:74) - sondern aus pragmatischen Erwägungen. Ida Hahn-Hahn passte ihr Äußeres sozusagen jener Freiheit an, die sie sich mit der Tatsache, dass sie auf Reisen gegangen war, genommen hatte.

Aus Sicherheitsgründen stellte sich für das weibliche Geschlecht immer wieder Frage, ob es nicht besser `als Mann` reisen solle. Das viel gelesene "Journal des Luxus und der Moden" verbreitete zwar die Ansicht, dass zu den "frechsten Zügellosigkeiten die Umkleidung der Damen in Männer" gehöre (Maletze 1995:57). Außerhalb Europas, bzw. unter bestimmten extremen Bedingungen verblasste das Gebot der Schicklichkeit aber. "Man riet mir, die Reise in Männerkleidung zu machen, allein, ich fand diesen Rat nicht klug, in dem meine kleine magere Gestalt wohl für einen Jüngling, mein ältliches Gesicht wohl für einen Mann gepasst hätte. Da mir aber der Bart fehlte, so würde man die Verkleidung gleich geahnet und mich dadurch mancher Unannehmlichkeit ausgesetzt haben. Ich zog es vor, meine einfache europäische Tracht, die aus einer Bluse und Beinkleidern bestand, beizubehalten. Auf dem Kopf trug ich einen runden Strohhut. In der Folge

wurde ich immer überzeugt, wie gut ich getan, mein Geschlecht nicht zu verleugnen." (Pfeiffer 1980:83)

Auch wenn ihre Antwort schließlich negativ ausfiel, so legte sich Ida Pfeiffer sehr wohl die Frage vor, ob sie vorübergehend ihre Rolle wechseln und die visuellen Zeichen des weiblichen Geschlechts zugunsten eines touristischen Mimikry tauschen sollte. Aus Sicherheitsgründen, also weit entfernt von einer kritisch-emanzipatorischen oder gar feministischen Haltung, hielten reisende Frauen den Rollenwechsel für angeraten.

#### **`DER ZOPF MUSS AB`**

Auf der Reise verkehrten sich die Konventionen in ihr Gegenteil, ohne grundsätzlich aufgehoben zu werden. Und wenn die Verwandlung auch nur vorübergehendes Rollenspiel war, so bedurfte es doch eines festen Willens, die Reisende in einen vermeintlich Reisenden zu ändern und das eigene Geschlecht, wie Ida Pfeiffer formuliert hatte, `zu verleugnen`. Eine anschauliche Schilderung, welches Maß an Souveränität sie aufbringen musste, gibt Pauline Helfer, die 1835 mit ihrem Ehemann durch die syrische Wüste bis nach Bagdad reiste und sich zu diesem Zweck in einen Araber verwandelte: "Sicherheit und Schicklichkeit geboten, meine Frauenkleider abzulegen. Frauen können im Orient nur in geschlossenen Sänften oder ganz verhüllt zu Pferd sitzend reisen, wobei natürlich freie Aussicht und Verkehr mit Menschen unmöglich sind. Ich wollte jedoch nicht, wie ein Ballen Waare im verschlossenen Kasten oder wie eine Mumie eingewickelt die schöne Welt, die meiner wartete, durchziehen; ich wollte sehen, hören und lernen und das konnte ich nur in Männertracht. - Meine Freundinnen waren mir der Umwandlung behülflich. Jede half mir ein anderes Stück der ungewohnten Kleidung anlegen. Als aber das Fes und der Turban an die Reihe kamen, in welche mir starkes Haar sich unmöglich hineinzwängen liess, wollte ich keine entschlüssen, auf meine Bitten die Schere anzulegen; und als ich endlich selbst die Schere ergriff und mit einem herzhaften Schnitt den Zopf vom Kopfe trennte, erscholl von allen Seiten ein Schluchzen und Wehklagen, als gäbe es einen lieben Todten zu beweinen. Auf mich machte der Vorgang

einen lächerlichen Eindruck, während ich unter andern Umständen vielleicht mitgeweint haben würde." (Nostitz 1873:67f.)

**"MEHR MUT ALS KLEIDER IM GEPÄCK"?**

Im Blickpunkt der zeitgenössischen Publizistik stehen weniger die aktuellen Frauenreisen als vielmehr deren historische Vorbilder. Buchtitel wie "Vom Segen eines guten festen Rocks. Aussergewöhnliche Lebensgeschichten weiblicher Abenteurer und Entdeckungsreisender" (Russell 1986), "Es drängte sie, die Welt zu sehen" (Mouchard 1990), "Mehr Mut als Kleider im Gepäck" (Keay 1990) und "Aufbruch und Abenteuer" (Potts 1988) signalisieren die längst überfällige Erkenntnis, dass die bisherige Geschichte des Reisens, ihre Dokumentation und Interpretation den weiblichen Teil schlichtweg ignoriert hat. Aber diese Beseitigung eines weißen Fleckens auf der Landkarte der Reisekultur bildet nur die eine Seite des neu erwachten Interesses an Frauenreisen.

Die andere Seite, vorzugsweise im Fernsehen dargeboten, ist die interessierte Besprechung historischer Frauenreiseberichte mit dem Unterton, Entdeckungsreisende und veritable Abenteurerinnen vorzeigen zu können - einem Blick in ein imaginäres "Museum weiblicher Vorbilder und Heldinnen"(Weigel 1986:83) nicht unähnlich.

Die Frage, woher eigentlich Frauen als Entdeckungsreisende hätten kommen sollen, wenn sie noch nicht einmal, im 19. Jahrhundert jedenfalls, Unterricht in Navigation und Geographie nehmen durften (wie ihnen ja überhaupt solide wissenschaftliche Ausbildung vorenthalten wurde), diese Frage wird hintangestellt. Gezeichnet wird das spektakuläre Bild einer Abenteurerin, deren historischer Bericht Außergewöhnliches zu vermelden wüsste. Dieses Frauen- und Reisebild hat aber eine beträchtliche Schiefelage und verkennt den Charakter des Abenteurers. Dieses nämlich war in der Regel biographischer Natur und impliziert das persönliche Risiko, dass sich als Frau auf Reisen zu begeben den guten Ruf ruinieren konnte. Der Inhalt der Reisejournale muss deshalb nicht unbedingt abenteuerlich sein, wie die



**"Reisebriefe aus Südkandinavien" von Mary Wollstonecraft (Nachdruck von 1796, Leipzig 1991) und die "Promenaden unter südlicher Sonne. Die Reise durch Frankreich 1804" von Johanna Schopenhauer (Wien 1993) langatmig belegen.**

#### **REISEZIEL ORIENT**

**Quantitativ besehen dürfte sich die überwiegende Mehrheit der Frauenreisen im näheren Umkreis abgepielt haben. Niedergeschlagen in den Reisejournalen und mitunter auch Aufsehen erregt haben sich Berichte über Länder, die jeweils für ein kulturelles Modell als paradigmatisch angesehen wurden: Frankreich als Mutterland der bürgerlichen Gesetze und Menschenrechte, England als Heimat der Industrialisierung, Italien und die Schweiz als naturbestimmte, empfindsame Gegenpole zur wenig arkadischen Kleinstaaterei. Ein prinzipielles Andersreisen, geschlechtsspezifisch gesehen, begann für die Frauen an den Grenzen des christlichen Abendlandes, im Orient. Auch wenn dieser sich nie exakt definieren liess, gilt er mentalitätsgeschichtlich als Metapher für das Fremde und das Andere schlechthin.**

**Der Orient - im 19. Jahrhundert als türkisch-arabischer gedacht - scheint ein ausgesprochen bilderreicher Schauplatz zu sein, auf dem Kamele, Turbane, Pyramiden, Orientteppiche, Wasserpfeifen, Moscheen und Minarette Platz haben, Ikonen eines europäischen Blicks auf die Fremde, wie sie noch heute in der Tourismus-Werbung aufgestellt werden.**

**In diesen Ikonen, und an diesem Entwurf haben auch Frauen mitgewirkt, mischt sich Fernweh mit Kolonialnostalgie, die wiederum ihr europäisches Überlegenheitsdünken kaschiert. Die Faszination und stimulierende Wirkung, die man bis heute dem Wort Orient zuschreibt, stammt im Wesentlichen aus der Vormoderne. "Im Äusseren wie im Inneren der Wohnungen und der Menschen nahm Orientalisches einen bedeutenden Rang im 19. Jahrhundert ein." (Sternberger 1981:72). Kulturgeschichtlich manifestierte sich die allgemeine Orientmode in einer breiten Palette an**

Ausdrucksformen. Der Turban wurde zum europäischen Mode-Accessoire und die gutbürgerliche Inneneinrichtung drapierte sich zeitgemäß mit "Haremsprunk und Moscheelampen"(Bloch 1973:438), um auf diese Weise eine neue bürgerliche Weltläufigkeit zu signalisieren. Fernweh griff um sich und ließ die alltägliche Wohnung unter anderer Flagge segeln: "Quer ins Zimmer hing sehr gerne eine polierte Stange mit einem riesigen Kelim, als wäre hier Mast und Segel und das Zimmer kreuze arabisch auf dem Weltmeer...Ein Haremshimmel hatte fast über der ganzen Zimmereinrichtung des 19. Jahrhunderts gestanden."(Bloch 1973:439f.)

In diesen Prozess der allgemeinen Orientmode waren Frauen vielfältig einbezogen, nicht nur in der konsumorientierten Rolle einer Käuferin der Orientteppiche, die zur Gründerzeit modern wurden. Direkt und stetig genährt wurde ihr Interesse am Orient wesentlich über die Kommunikation bei Tisch- und Salongesprächen und vor allem durch die zeitgenössischen Medien. Allenthalben brachte die Presse Artikel über die orientalische Frage, Lithographien über türkische Harems und arabische Städte, auch Medien wie die Laterna Magica-Vorführungen luden zu imaginären Reisen nach Konstantinopel und Kairo ein. Zur Jahrhundertwende schließlich machte die Einrichtung von Völkerschauen Furore, in denen lebende Beduinenstämme in den Zoologischen Gärten Frankfurts, Hamburgs, Berlins etc. ausgestellt wurden (vgl. Thode-Arora 1989).

Die unermüdliche Verbreitung ästhetischer, literarischer und publizistischer Orientbilder motivierte viele Reisen. Auch Frauen wollten dem darin verborgenen autoptischen Prinzip folgen und mit eigenen Augen sehen, was sie aus medialen Darstellungen längst kannten. Dieses Projekt stand aber in drastischem Widerspruch nicht nur zum Frauen-, sondern auch zum Orientbild! Galt doch gerade diese Region als Domäne männlicher Phantasie, die deutlich sexualmetaphorisch agierte. Aus männlicher Sicht - beispielhaft sei auf Friedrich Bodenstedt, Ferdinand Freiligrath und Hermann Pückler-Muskau verwiesen - waren die Exotik des Orients und die Erotik der Frau zu Synonymen verschmolzen (Deeken/Bösel 1996:22). In dieser Ikonographie hatten westliche Frauen keinen Raum - und dennoch

wurde ausgerechnet dieser mythisch stilisierte Schauplatz Orient auch der klassische Ort der Frauenreisen.

#### **EIN WEIBLICHES PRIVILEG DER BERICHTERSTATTUNG**

Wenn man nach einem prinzipiellen Unterschied sucht zwischen weiblichen und männlichen Reisen - an den orientalischen Reiseberichten lässt er sich mühelos aufzeigen. Der Grund allerdings liegt nicht in der eingangs skizzierten Definition weiblicher Natur, sondern in der muslimischen Geschlechtersegregation. Im islamischen Kulturkreis bot sich den westlichen Frauen die paradoxe Erfahrung, dass sie, die für gewöhnlich mit Schicklichkeitsregeln traktiert und von Erfahrungsräumen schlichtweg ausgeschlossen wurden, tatsächlich einmal ein Privileg gegenüber männlichen Orientreisenden besaßen. Das vertraute Geschlechterverhältnis drehte sich auf ihrer Orientreise um, d.h. die Frauen hatten realen Zutritt zu einer Welt, die Männern nur trügerische Vision sein konnte: die Welt der hinter den Gittern des Harems und dem Tuch des Schleiers verborgenen Orientalin.

Mit diesem Vorzug, zur Augenzeugin werden zu können, war für die reisenden Frauen aus dem Abendland die nicht minder ungewohnte Monopolstellung auf dem heimischen Markt der Reiselektüre verbunden. Die erste Autorin, die diese exklusive Stellung zu nutzen wusste, war die britische Lady Mary Wortley Montagu. Ihre zur Weltliteratur zählenden "Briefe aus dem Orient" hätten aus "Quellen geschöpft, die für andere Reisende unzugänglich"(Montagu 1991:11), wurde auf dem Titelblatt der Mannheimer Ausgabe von 1784 betont. Auch Montagu selbst wusste um ihre Rolle als erste glaubwürdige Reporterin. Am 1. April 1717 schilderte sie: "Und jetzt schreibe ich Ihnen mit einem gewissen Grade von Zufriedenheit, weil ich zum wenigsten hoffe, dass Sie den Reiz der Neuheit in meinen Briefen finden und mir nicht mehr vorwerfen werden, dass ich Ihnen nichts Ausserordentliches erzähle... In einem von diesen bedeckten Wagen fuhr ich um 10 Uhr ins Bad; es war schon voller Frauenzimmer. Es ist aus Stein, nach Art eines Doms, ohne Fenster, ausser einem an der Decke, das Licht genug

**gibt. Fünf dieser Kuppelbauten sind aneinandergefügt, der äusserste dient nur als Halle, wo die Pförtnerinnen vor der Tür stehen. Vornehme geben gewöhnlich dieser Frau eine Krone oder zehn Schillinge, welches Zeremoniell ich auch nicht vergass. Der nächste Raum...war so heiss von Schwefeldämpfen, dass man es unmöglich in Kleidern darin aushalten konnte. Ich war in meinem Reisekleid, welches ein Reitkleid ist und den Frauen gewiss höchst wunderlich vorkam...Die vorderen Sofas, auf welchen die Damen sassen, waren mit kostbaren Teppichen und Polstern belegt, in der zweiten Reihe hinter ihnen waren ihre Sklavinnen. Doch gab es keinerlei Rangunterschied in ihrem Anzuge, da sich alle im Naturzustande befanden, d.h. um es geradeheraus zu sagen: sie waren vollkommen nackt."(Montagu 1927:81f.)**

**Als erste Christin schilderte Mary Montagu nicht nur ein orientalisches Frauenbad, sondern auch ihre Besuche in türkischen Harems. Sie liess sich - im Zeitalter der europäischen Türkenfurcht war dies gewiss eine mutige Tat - in türkischem Gewand porträtieren. Und sie mokierte sich über die "Brüder Reisebeschreiber", die nicht nur "Nachricht von dem weiblichen Geschlecht geben, wovon sie gewiss keine einzige gesehen haben", sondern die auch allesamt "die jämmerliche Einkerkerung der türkischen Frauenzimmer beklagen, die doch vielleicht freier als alle übrigen des Erdbodens sind."(Montagu 1991:115)**

#### **AUTOPTISCHE FRAUEN-, REISE-, ORIENTBILDER?**

**Ein Jahrhundert nach der Premiere Mary Montagus berichteten auch deutsche Frauen über ihr geschlechtsspezifisches Privileg, den die orientalische Frauenwelt verhüllenden Schleier gelüftet zu haben. Die Möglichkeit, sich authentisch, vor Ort, mit eigenen Augen ein Bild machen zu können, wurde ausgiebig genutzt, und nicht selten mit triumphierendem Unterton. In kaum verhohlener Freude über ihr exklusiv weibliches Erkundungsfeld meldete als eine der ersten Ida Hahn-Hahn am 22.September 1843 ihrem Bruder: "Es giebt mir eine unglaubliche Satisfaction, dass ich Dir heut einmal von einem Ort erzählen kann, der**

Deinem Fuss ebenso unzugänglich ist, wie dem meinen jene zahlreichen sind, bei denen es heisst: `Ma non le donne`; umsomehr, da auf diesem Ort viel interessantere Geheimnisse der Schönheit, der Liebe, der Leidenschaft zu vermuthen sind, als auf jenen."(Hahn-Hahn 1851, Teil 1:150) Im Wissen darum, dass sich mit einem Haremsbesuch in das televisuelle Gedächtnis einschreiben zu können, suchte Ida Hahn-Hahn bewusst nach Gelegenheiten der Berichterstattung aus den geheimnisumwitterten und sagenhaften Frauengemächern. Wie vor ihr Mary Montagu, so wolle auch sie "neugierig auf die türkischen Weiber" sein und eine journalistische Perspektive mit betont weiblicher Sichtweise verbinden - worunter Ida Hahn-Hahn allerdings etwas völlig anderes verstand, nämlich das glatte Gegenteil. In geradezu trotziger Opposition zu ihrer auf Liberalität und Weltoffenheit bedachten Vorgängerin bot Ida Hahn-Hahn vehement Paroli, sah nur hässliche Frauen, wo Montagu von schönen gesprochen hatte, und wähte nur Sklaverei, wo Montagu von Freiheit hinter dem Schleier gesprochen hatte. "Der Harem erniedrigt das Weib zum Vieh...Die Männer, die sich die Erlaubniss nehmen über Dinge zu schreiben, die sie nicht kennen, haben denn auch oft behauptet, die Orientalinnen fühlten sich gar nicht unglücklich im Harem. Desto schlimmer für sie! Hat sich je eine Kuh auf der grünen Wiese unglücklich gefühlt?" (Hahn-Hahn 1851, Teil 2:75)

Der grundsätzliche Gegensatz zwischen Montagu und Hahn-Hahn, zwischen den beiden berühmtesten Reisebriefen aus dem Orient, macht einerseits offenkundig, dass es schon immer persönlicher Augenschein gewesen ist, der die Feder regiert. Nachvollziehbar wirkt von daher immer noch Rousseaus Erfahrung des subjektiven Ursprungs: "Ich habe mein Leben mit der Lektüre von Reisebeschreibungen zugebracht, und ich habe niemals ihrer zwei gefunden, die mir vom selben Volk dieselbe Vorstellung vermittelt hätten." (Rousseau 1979:600) Andererseits wird an der oben skizzierten, unterschiedlichen Bewertung der Stellung der orientalischen Frau auch deutlich, dass das Sub-Genre der Frauenreisen keine einheitliche Sichtweise bedingt. Allein das Betreten eines für männliche Augen verborgenen Binnenraums - das Wort Harem kommt aus dem Arabischen und meint wörtlich alle Sphären, die `geschützt` oder `verboten` sind - bürgt zwar für

eine kompetente Inaugenscheinnahme, nicht jedoch für ein unanfechtbares Urteil.

Rückblickend auf drei Jahrhunderte Frauenreisen schwindet jene Eigenart zusehends, die das weibliche Verreisen-wollen unter dem Aspekt eines Legitimationszwangs zur Sprache bringt. Im frühen 19. Jahrhundert wirkte der Befund von Johanna Schopenhauer noch wie eine euphorische Überbewertung der touristischen Verhältnisse, als sie schrieb "Die Welt ist heutzutage auch den Frauen aufgethan, denn jede Reise ist jetzt nichts weiter als eine etwas verlängerte Spazierfahrt, und wenigstens alle acht Meilen ist ein Gasthof anzutreffen, in welchem man beinahe eben so gut sich befindet als im eigenen Hause." (Schopenhauer 1987:104)

Ende des 20. Jahrhunderts scheint der Status erreicht, dass die Frauen aus den westlichen Industriegesellschaften problemlos die Welt bereisen können. Als Sondergebiet der Reise- und Mediengeschichte jedoch werden die Frauenreisen erhalten bleiben, sofern sie sich den Orient zum Reiseziel wählen. Dies lässt sich etwa an einer Reportage von Rita Henss aufzeigen, in der sie die Atmosphäre und Eigendynamik in einem syrischen Frauenbad schildert, ohne ihren eigenen Status als Fremde und ihre Gefühle des Befremdens künstlich zu kaschieren (Henss 1997:61). Auch wenn die weibliche Binnenansicht nicht zwingend neue Erkenntnisse über Grundsatzfragen der Geschlechterrollen zutage fördert, so kann die Reisende als Reporterin doch den Horizont der Nicht-Reisenden wesentlich erweitern und auf televisuelle Art die geistige Anschauung bereichern.

Literatur:

Bloch, Ernst (1973): *Das Prinzip Hoffnung*. Frankfurt/M.

Deeken, Annette/ Bösel, Monika (1996): *'An den süßen Wassern Asiens.'* Frauenreisen in den Orient. Frankfurt/M., New York

Frevert, Ute (1986): *Frauen-Geschichte. Zwischen bürgerlicher Verbesserung und neuer Weiblichkeit*. Frankfurt/M.

- Hahn-Hahn, Ida (1851): Orientalische Briefe. Band 1-3. Berlin.**
- Henss, Rita (1997): Im Damenbad. In: Die Zeit Nr. 10 vom 28. Februar, Seite 61**
- Hickethier, Knut (1990): Die Welt ferngesehen. In: Bilderwelten - Weltbilder, herausgegeben von Heinz-B. Heller und Peter Zimmermann. Marburg. Seite 23-48**
- Kathöfer, Karin (1989): Auf der Suche nach Indien - eurozentrischer Superlativ und ästhetischer Imperialismus. In: Der geraubte Schatten. Die Photographie als ethnographisches Dokument, herausgegeben von Thomas Theye. München, Luzern. Seite 286-304**
- Möhrmann, Renate (1977): Die andere Frau. Emanzipationsansätze deutscher Schriftstellerinnen im Vorfeld der Achtundvierziger Revolution. Stuttgart.**
- Montagu, Mary (1991): Briefe aus dem Orient. Bearbeitet von Irma Bühler nach der Ausgabe von 1784 in der Übersetzung von Prof. Eckert. Frankfurt/M.**
- Nipperdey, Thomas (1983): Deutsche Geschichte 1800-1866. München**
- Nostitz, Gräfin Pauline (1877): Johann Wilhelm Helfers Reisen in Vorderasien und Indien. Anhang: Meine Erlebnisse und Erinnerungen nach Helfers Tode. Leipzig.**
- Pfeiffer, Ida (1980): Reise einer Wienerin in das Heilige Land. Herausgegeben von Ludwig Plakolb nach der Originalausgabe Wien 1844. Frankfurt/M.**
- Posselt, Franz Ludwig (1795): Apodemik oder Die Kunst zu reisen. Band I, Leipzig**
- Rousseau, Jean-Jacques (1979): Emile oder Von der Erziehung. München**
- Russel, Mary (1987): Vom Segen eines guten festen Rocks. Aussergewöhnliche Lebensgeschichten weiblicher Abenteurer und Entdeckungsreisender. Bern, München.**
- Schirmacher, Käthe (1897): Aus aller Herren Länder. Gesammelte Studien und Aufsätze. Paris, Leipzig.**
- Schopenhauer, Johanna (1987): Reise an den Niederrhein und nach Belgien im Jahr 1828. Nachdruck der Ausgabe von 1831, Essen.**
- Sternberger, Dolf (1981): Panorama oder Ansichten vom 19. Jahrhundert. Frankfurt/M.**
- Thode-Arora, Hilke (1989): Für Fünfzig Pfennig um die Welt. Die Hagenbeckschen Völkerschauen. Frankfurt/New York.**
- Wagner, Monika (1996): Bewegte Bilder und mobile Blicke. Darstellungsstrategien in der Malerei des neunzehnten Jahrhunderts. In: Die Mobilisierung des Sehens. Zur Vor- und Frühgeschichte des Films in Literatur und Kunst, hrsg. v. Harro Segeberg. München. Seite 169-188**
- Weigel, Sigrid (1994): Ulrike von Kleist. Lebens-Spuren hinter dem Bild der Dichter-Schwester. In: Schwestern berühmter Männer, herausgegeben von Luise F. Pusch. Frankfurt/M, Seite 235-287**